

Arbeitshilfe Teil 2 „Mit kleinen Schritten...“

| 2. Thematische Artikel | | Seite |
|--|--|--------------|
| 2.1. Du musst dein Ändern leben | <i>Hans-Martin Renno</i> | 2 |
| 2.2. Umweltbezogene Heiligung | <i>Bernd-Dieter Fischer</i> | 6 |
| 2.3. Wer soll das bezahlen? | <i>Ingrid Heintz</i> | 9 |
| 2.4. Kritisch sein. Einmischen. Jetzt! | <i>Beatrix Junghans-Gläser</i> | 11 |
| 2.5. Wunderbare Welt - Interview | <i>Susanne Elsner und Monika Brenner</i> | 13 |



2.1. Du musst dein Ändern leben *Veränderung ist not-wendig*

Hans-Martin Renno



Rita Gäbler / pixelio.de

Die Zeit ist reif...

Die Lebensmittelskandale, Finanzkrise, Eurokrise, Wirtschaftskrise, Energiewende – diese Schlagworte unserer Zeit signalisieren die Notwendigkeit und die Dringlichkeit, das weltweit herrschende Wirtschaftssystem, das auf Wachstum und Ausbeutung angelegt ist, aber auch das gesellschaftliche und persönliche Leben zu verändern und neu auszurichten. Die Wirtschaft kann nicht permanent und grenzenlos wachsen – und vor allem auf Kosten der Armen bzw. wenig entwickelten Regionen dieser Erde wachsen; zumal Natur und Mensch dem sich bereits vollziehenden Klimawandel nur bedingt anpassungsfähig sind.

...für eine grundlegende und nachhaltige Verändern.

Veränderung ist not-wendig: Wir brauchen sparsamen (noch sparsameren) Umgang mit Energie, effektiv eingesetzte Energie, ressourcenschonend und dezentral erzeugte Energie.

Wir brauchen weniger Verkehr, insbesondere weniger Schwerlast- und Individualverkehr und Flugverkehr und insbesondere klimaneutrale Verkehrsmittel.

Unsere Ernährung sollte an den Kriterien „regional“, „saisonal“ und „fair“ ausgerichtet sein. (Es muss nicht unbedingt biologische bzw. ökologische Erzeugung sein.)

Unser Konsum muss in allen Bereichen – sei es Ernährung, Kleidung, Lebensmittel, Freizeit, Urlaub, Hobby, Elektro- und Elektronikgeräte, Kommunikation... - darauf ausgerichtet werden, nicht noch mehr zu kaufen, zu brauchen und zu haben, sondern sich zu begnügen - genug zu haben und genügsam zu sein.

Im Grunde genommen wissen wir das alles. Aber wie kann diese Veränderung konkret werden?

Innehalten und sich besinnen: Es ist genug!

Der Einfluss von Einzelpersonen auf Politik und Wirtschaft erscheint im Blick auf eine konsequente und anhaltende Veränderung äußerst gering zu sein. Aber wenn Einzelpersonen, Gemeinden und Kirchen anders handeln, wenn sie weniger konsumieren und beim nötigen Konsum das Kriterium „fair“ und „CO2-neutral“ anwenden und damit ihre Marktmacht ausnutzen, wird dies erstaunlich schnell eine verändernde und bleibende Wirkung erzielen.

Dass ein Siebtel der Menschheit in Armut lebt, ist schlimm. Aber es ist ein Skandal, dass kein Mensch auf dieser Erde in Armut leben müsste, wenn wir die Lebensmittel und Güter gleichmäßig bzw. gerecht verteilen würden. Es ist genug für alle da. Das Streben nach mehr – Besitz, Macht, Urlaub, Genuss, Essen, Trinken, Konsum ... - ist nicht nötig, wird objektiv betrachtet nicht benötigt, weil es nicht (über-)lebensnotwendig ist. Das Streben nach mehr schafft nur noch mehr Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Das Streben nach mehr macht auch nicht glücklich und erst recht nicht frei.

Sind wir doch ehrlich und betrachten unser Leben ganz nüchtern: Den meisten von uns fehlt es an nichts Lebensnötigem. Es geht uns gut. Und wir können durchaus mit weniger auskommen: mit weniger Gegenständen in unserem Haushalt und oft auch mit weniger Geld. Ohne Komfortverlust. Wir brauchen nicht ein neues Smart- oder iPhone, einen neuen Flachbildschirm, ein neues Auto, ein weiteres Kleidungsstück, einen neuen Koffer, den Traum-Urlaub und was immer die Werbeindustrie für uns bereit hält. Es geht auch einfacher. Und einfacher ist kein Fehler, ist nicht Versagen, ist nicht eingeschränktes Vermögen, begrenzte Freiheit. – Im Gegenteil: Auszusteigen aus dem Kreislauf des immer weiter und immer mehr, sich nicht mehr hetzen und drängen lassen zum Kaufen und Konsumieren ist ein Zeichen von Freiheit.

Der Wert und die Würde eines Menschen ergeben sich nicht aus den Konsummöglichkeiten und den Konsumtätigkeiten. Wer diese loslassen kann, wird das Leben unverkrampfter, genügsamer und glücklicher gestalten. Wertvoll und reich wird ein Leben nicht durch Genuss und Konsum, sondern durch die Zeit, die wir anderen schenken, und durch das Handeln, mit dem wir unseren Mitmenschen und nachkommenden Generationen Lebensmöglichkeiten übrig lassen bzw. übergeben.

Eine Mission der Kirche...

Die Evangelisch-methodistische Kirche in Deutschland hat 2011 „Leitlinien für ökofairen Einkauf und Konsum“ und 2010 und 2012 ein Mobilitätskonzept beschlossen. Dieses „politisch-ökonomische Bekenntnis“ ist gewissermaßen eine aktuelle Auslegung des biblischen Schöpfungsglaubens. Es ist kein parteipolitisches Programm und auch nicht ein ökonomisches Alternativkonzept zur heute herrschenden Ökonomie. Vielmehr erinnern die Beschlüsse unserer Kirche an die Verantwortung, die Gott dem Menschen – uns! – zugedacht und übertragen hat. Gott hat uns als seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in seinen Dienst berufen.



Leitlinien für ökofairen Einkauf und Konsum
Beschaffungsordnung der Evangelisch-methodistischen Kirche

Der Glaube eines Menschen an Gott hat Folgen für sein Tun – die zehn Gebote und die sog. goldene Regel belegen das. Gottes Bekenntnis zu den Armen, den Benachteiligten, den Unterdrückten, sein Bekenntnis zu Frieden und Gerechtigkeit erfordert von uns Christinnen und Christen ein adäquates Handeln und Verhalten. Mit der Art und Weise (unser) Leben zu gestalten und dabei Mensch und Natur zu schonen, zu achten und wert zu schätzen, kommen wir unserer göttlichen Berufung nach. Ein umweltschonender Lebensstil, der Frieden stiftet, Versöhnung ermöglicht und für Gerechtigkeit eintritt, ist Auftrag und Mission im Namen Jesu Christi. Es ist der Glaube, der durch die Liebe zur Tat wird.

Wenn wir wollen, dass sich auf dieser Erde etwas verändert, müssen wir anfangen etwas zu verändern – oder genauer: Wir müssen anfangen uns selbst zu verändern. „Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt“, formulierte Mahatma Gandhi.

Konkret heißt das: Im Winter keine Erdbeeren; auf den Kauf von regionalen und saisonalen Lebensmitteln achten. Wenig Fleisch essen. Auf Plastik-Einkaufstüten konsequent verzichten. Auf Kreuzschiffahrt verzichten. Keine unnötigen Autofahrten unternehmen. Papier nicht verschwenden. Strom sparen. Elektrogeräte bei Nichtbenutzen ausschalten.

Aber auch: Gegen Rassismus eintreten. Gleichen Lohn für gleiche Arbeit fordern. Gegen Krieg und die Produktion und den Export von Kriegsgerät demonstrieren. Transparente und faire Geldanlagen tätigen.

Das – und vieles andere mehr – kann den Glauben bekennendes Handeln und Verhalten sein. Eine Antwort auf Gottes Liebe zu uns Menschen.

... und Ergebnisse wissenschaftlicher Berichte

Die Ergebnisse des Weltagrarberichtes 2008 sind klar und unmissverständlich. Seine Botschaft ist einfach und schwierig zugleich:

„Weiter wie bisher ist keine Option. Radikales **Umdenken und Umsteuern tut Not**, um den Herausforderungen zu begegnen.“¹

Auch der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) mahnt in seinem Hauptgutachten 2011² Veränderungen an: „Angesichts der Megatrends sowohl des Erdsystems als auch der Wirtschaft und Gesellschaft wird deutlich, dass eine Transformation zur klimaverträglichen, nachhaltigen und damit zukunftsfähigen Gesellschaft notwendig ist.“³ Anders formuliert: Der Staat muss sein Handeln an der Nachhaltigkeit ausrichten (nachhaltige Gesellschaft, Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen, Senkung des CO₂-Ausstoßes, Ausbau erneuerbarer Energien) und die Bürger und Bürgerinnen stärker als bisher an Entscheidungen beteiligen.

Aber es tut sich noch zu wenig. Die wachstumsorientierte Marktwirtschaft, die gewinnorientierte Finanzwirtschaft und die machtorientierte Politik üben sich zwar in „Sonntagsreden“, sind jedoch zu wirklichen einschneidenden Veränderungen – insbesondere im Sinne einer Ethik des Genug – nicht bereit.

Verantwortung übernehmen und Veränderung gestalten

Diese Krise, dieses Dilemma ist unsere Chance! Gestalten wir selbst die Erde. Gestalten wir selbst Veränderungen.

Machen wir uns bewusst, dass aller Besitz und alles Geld, alle unsere Sicherheiten vergänglich sind und dass sie innerhalb von ganz kurzer Zeit wertlos sein oder zerstört werden können.

Machen wir uns bewusst, dass unser Mitmensch – Nachbarin, Arbeitskollege... - ebenso ein Recht auf ein gelingendes Leben hat wie ich; dass er seine und sie ihre Interessen und

¹ <http://www.weltagrarbericht.de/themen-des-weltagrarberichtes/ueber-den-weltagrarbericht/ueber-den-weltagrarbericht-volltext.html>

² <http://www.wbgu.de/hauptgutachten/hg-2011-transformation/>

³ http://www.wbgu.de/fileadmin/templates/dateien/veroeffentlichungen/factsheets/fs2011-fs3/wbgu_fs3_2011.pdf, S. 3

Bedürfnisse hat und ich meine Interessen und Bedürfnisse. Jedem Menschen gebührt Achtung und Wertschätzung, weil Gott jedem Menschen Würde gegeben hat bzw. gibt, die ihm kein Mensch nehmen darf.

Machen wir uns bewusst, dass Leben, Liebe und Zeit mehr und wertvoller werden, wenn wir sie teilen. Persönliche Beziehungen, Vertrauen, gegenseitige Hilfe und Teilen stellen viel mehr zufrieden und machen viel glücklicher als eine üppige Rendite bei einer Investmentgeldanlage.

Dabei geht es nicht darum, zu verzichten und deshalb Mangel zu leiden oder etwas zu verlieren und darunter zu leiden, sondern etwas zu gewinnen, nämlich das Leben.

Deshalb sollten wir uns mit anderen – aus der Gemeinde, aus der Nachbarschaft, aus dem Freundeskreis... - zusammenschließen und überlegen, was wir gemeinsam verändern oder anstoßen können oder wo wir uns einem Projekt, einer Organisationsform, einer Produktionsstätte... anschließen können. Die Journalistin Annette Jensen hat in ihrem Buch „Wir steigern das Bruttosozialglück“ (Freiburg 2011 - siehe 10.2.1. der Materialsammlung) etliche Beispiele zusammengetragen, wo und wie Menschen es wagen, anders zu wirtschaften und besser zu leben⁴.

Viele Beispiele könnten auch in einer Gemeinde beheimatet sein bzw. von ChristInnen angestoßen worden sein. Denn auch unser Glaube und Christsein zielt nicht auf einen „Heilsegoismus“, sondern hat die Gemeinschaft der Glaubenden, der Schwestern und Brüder im Blick (vgl. 1. Korinther 12 oder Römer 12 – die Gemeinde als Leib Christi). So stelle ich mir vor, bereits im Hier und Heute (im) Reich Christi zu leben.

- Kleidung, Bücher, Geschirr, Computer, Fahrräder und anderes mehr können von einer Gemeinde gesammelt und nach Durchsicht einer sach- und fachkundigen Person zu günstigen Preisen weiterverkauft werden.
- Kleidung kann umgearbeitet werden – daraus kann ein Nähkurs hervorgehen.
- Mit gebrauchten, aber funktionstüchtigen Computerteilen können neue Gebrauchtcomputer nach den Wünschen von Kunden gefertigt werden. Ebenso ist es mit Fahrrädern.
- Eine Gemeinde kann es sich zur Aufgabe machen, einmal wöchentlich die Erzeugnisse eines Bauernhofes zu verkaufen, damit die Menschen nicht einzeln raus aufs Land fahren müssen, um regionales Obst und Gemüse zu kaufen.

Beispiele gibt es inzwischen sehr viele; und der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Denn bei uns selbst, jeder und jedem einzelnen, beginnt die Veränderung.

Veränderung ist möglich.

*Hans-Martin Renno, Pastor und Referent
für diakonische und gesellschaftspolitische Verantwortung
der EmK in Deutschland*

Hans-Martin Renno empfiehlt folgende Websites zum Weiterlesen:

- <https://klima-kollekte.de> – Kirchlicher Kompensationsfonds gGmbH
- www.klima-allianz.de
- www.fairwertung.de

⁴ Untertitel des genannten Buches

2.2. Umweltbezogene Heiligung Bilanz zum Thema „Bewahren der Schöpfung“



Bernd-Dieter Fischer



Vor drei Jahren schrieb ich in FrauenWege: Im Glaubensbekenntnis sprechen wir: „Ich glaube an Gott ..., den Schöpfer des Himmels und der Erde.“ – „Schöpfung bewahren“ heißt es im konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (GFS).

Das will auch das Logo der Ausschüsse für GFS zum Ausdruck bringen: Das Ökumene-Schiff und die Symbole Taube, Kette und Ähre in den Farben der EmK, dazu der Schriftzug in der EmK-Schrift: Wir als Kirche gestalten die Bewahrung der Schöpfung mit! Ich will einige Schritte unseres Weges als Kirche der letzten drei Jahre schildern.

Ökofaire Leitlinien

Alle drei Jährlichen Konferenzen verabschiedeten die ökofairen Leitlinien für Einkauf und Konsum. Eine Fülle von Handlungsmöglichkeiten für Gemeinden und jeden Einzelnen wird darin entfaltet. Dazu gibt es inzwischen 7 Handreichungen von Pastor Renno zur praktischen Umsetzung (<http://www.emk-gfs.de/gfs.php3?item=T%>): z. B. Papierverbrauch, Anwendung von Putzmitteln, Strom und Fleischkonsum. Erfreulich viele Gemeinden beziehen bereits Ökostrom. Bei der Auswahl eines Anbieters kommen eher nicht die großen Konzerne in Frage, die auch Ökostrom im Angebot haben, sondern Unternehmen wie die Elektrizitätswerke Schönau, Greenpeace Energy, Lichtblick und NaturStromHandel.

„Ich esse auch Fleisch“

Apropos Fleisch. Dazu wurde in der SJK 2013 der Antrag gestellt, bei den Anmeldungen zu übergemeindlichen Veranstaltungen auch das Kästchen vorzusehen „Ich esse auch Fleisch“. Die hohe Zahl von Gegenstimmen ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass man sich bevormundet fühlte. Doch ist uns bewusst, dass der enorm gestiegene Fleischkonsum in den Industrienationen gravierende Auswirkungen auf die Ernährung der Weltbevölkerung wie auf das Klima hat? Um zu sehen, ob die ökofairen Leitlinien bloß auf dem Papier existieren, fand in der SJK außerdem eine Umfrage zur Umsetzung statt, die ergab, dass zumindest bei einem Drittel der Gemeinden das Thema positiv angekommen ist.

Mobilitätsverhalten

Ein weites Feld ist der Energieverbrauch. Die Energiewende ist noch nicht in trockenen Tüchern. Der CO₂-Ausstoß in Deutschland ist 2012 – statt zu sinken – sogar leicht gestiegen. Mit 9 Tonnen pro Kopf im Jahr angesichts verträglicher 2 Tonnen ist er viel zu hoch. Daher wurde ein Nachdenken über das Mobilitätsverhalten angestoßen. Autofahrten vermeiden, verringern, kompensieren heißt die Devise. Die SJK wird in Zukunft den CO₂-Ausstoß kompensieren, der durch Autofahrten zur Konferenz verursacht wird. Kompensation bedeutet, dass durch Projekte in Entwicklungsländern CO₂ gebunden oder vermieden wird.

Diese Projekte werden durch Kompensationszahlungen an die Klimakollekte (einen Fonds, der nach strengen Maßstäben solche Projekte initiiert und begleitet: <https://klima-kollekte.de/>) finanziert. Kompensationen wurden auch angeregt für die Dienstreisen der Pastoren/innen sowie für die private Nutzung eines PKW (etwa 80 € für einen Mittelklassewagen mit 15000 km im Jahr) sowie für private Flugreisen. Die Flugreisen in unserer Kirche werden bereits kompensiert!

Der Ökologische Fußabdruck

Eine wichtige Rolle spielt bei allen Schritten zur Veränderung von Konsumverhalten der ökologische Fußabdruck (siehe Arbeitshilfe unter 7.6.). Wenn alle Menschen auf der Erde so viele Ressourcen für ihren Lebensstil verbrauchen wie wir in Deutschland 2010, würde man 2,5 Erden benötigen (etwa 5 ha statt 2 ha, wie im *Living Planet Report* von WWF veröffentlicht). Bereits im August ist das biologische Regenerationspotenzial eines Jahres verbraucht! Ebenso benötigt die Natur Ressourcen, um unsere Abfälle abzubauen (z. B. Wälder um das CO₂ zu binden). Wie kann unser Fußabdruck umweltverträglich verkleinert werden? Diese spannende Frage ist zwar nur solidarisch zu lösen, aber wenn niemand die ersten Schritte tut? Bleibt dann nur die Zuteilung eines gleichen Ressourcenbudgets nach dem Motto „gleiche Verbrauchsrechte für alle“?

Alternative Geldanlagen

Schließlich soll noch auf alternative Geldanlagen aufmerksam gemacht werden. Es gibt Banken, die Geld nach ethischen Kriterien anlegen, z.B. die Umweltbank Nürnberg. Die SJK ist in der ökumenischen Energiegenossenschaft aktiv und eine Reihe von Mitgliedern unserer Kirche zeichnete Anteilsscheine. (<http://www.oekumenische-energiegenossenschaft.de/home/>)

Umkehr zum Leben – den Wandel gestalten

Während ich schreibe, läuft der Wahlkampf auf Hochtouren. Doch leider bleibt das Thema „Schöpfung bewahren“ auf der Strecke. Die deutsche Politik verschließt die Augen vor der globalen Dimension einer egoistischen Wirtschaftspolitik und entwickelt keine zukunftsfähige Vision. Umso mehr müssen wir als Christinnen und Christen in allen Kirchen einen anderen Weg gehen. Unsere Kirche hat den Aufruf mit unterzeichnet: Umkehr zum Leben – den Wandel gestalten (<http://www.umkehr-zum-leben.de/de/startseite/>). Dort heißt es: „Der notwendige Umbau, der in Deutschland mit der Energiewende gegenwärtig eine erste Bewährungsprobe bestehen muss, hat tiefgreifende und umfassende soziale, ökonomische, ökologische, politische und kulturelle Dimensionen.“

Unsere Bischöfin Rosemarie Wenner wird zitiert mit den Worten, die sich an die Botschaft des Bischofsrats von 2009 (Gottes erneuerte Schöpfung. Ein Aufruf zum Hoffen und Handeln, EmK-Forum Nr. 35) anschließen: „Der Gründer der methodistischen Bewegung John Wesley rechnete fest damit, dass Gott seine Schöpfung erneuert und dass wir zu diesem Transformationsprozess beitragen können. Wenn viele Menschen Hoffnungen und Kenntnisse teilen und bereit sind, ihren Lebensstil zu verändern, werden wir den notwendigen gesellschaftlichen Wandel schaffen.“

Mut zum eigenen Schritt

Unser Handeln speist sich also, so viel ist hoffentlich klar geworden, nicht aus dem Leidensdruck, sondern aus einer Vision: Gott erneuert seine Schöpfung. Die Bischöfe machen Mut: „Wir wollen unser Leben an Gottes heiliger Vision orientieren“.

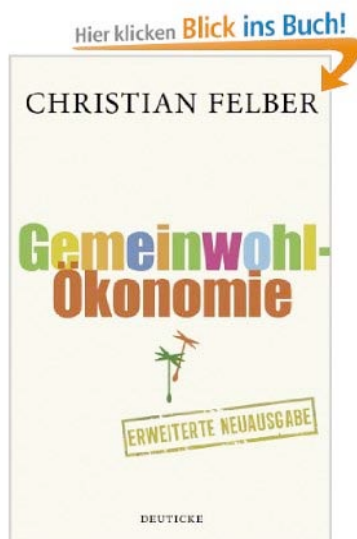
Sie rufen zu umweltbezogener Heiligung auf und greifen angesichts aktueller Herausforderungen auf, was John Wesley unter sozialer Heiligung verstand. Wenn an Ihren Gemeinden noch keine Umweltbeauftragte im Dienst sind, drängen Sie darauf, dass eine Person gewonnen wird. Sorgen Sie dafür, dass das Thema „Bewahrung der Schöpfung“ ganz selbstverständlich auf die Tagesordnung gesetzt wird! Feiern wir den Tag der Schöpfung, der laut Beschluss unserer Konferenzen in der Zeit zwischen dem 1. Freitag im September (ein halbes Jahr nach dem Weltgebetstag!) und dem Erntedanksonntag seinen Platz hat. Es sollte ein wichtiges Datum im Kirchenjahr werden, so wie wir an Weihnachten und Ostern den Sohn Gottes in den Mittelpunkt stellen und an Pfingsten der Heilige Geist seinen besonderen Ort im Kirchenjahr hat. Unsere Vision einer erneuerten Schöpfung misst sich nicht an den Widerständen in der Realität, sondern einzig und allein an der Kraft unserer Hoffnung. Das gibt uns den langen Atem.

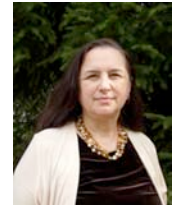
GFS im Internet

Zuletzt bitte ich Sie noch, die Internetseiten von GFS zu beachten: www.emk-gfs.de. Sie finden dort kurze Artikel (manche mit verlinktem Hintergrundtext) zu den GFS-Themen, z. B. aus dem Bereich der Schöpfung: Ökostrom / Atomenergie / Klimaallianz / UN-Klimagipfel / Kirchengemeinden mit umweltgerechtem Handeln / Öko-Gerechtigkeit und ökologische Schuld. In der Rubrik „Gemeindebrieftexte“ können Sie Texte für den Gemeindebrief entdecken. Sorgen Sie bitte mit dafür, dass diese auch im Gemeindebrief Ihrer Gemeinde abgedruckt werden!

Bernd-Dieter Fischer, Vorsitzender der Fachgruppe GFS

Buchtipp:





2.3. Wer soll das bezahlen?

Ingrid Heintz

Dieser Artikel erschien in FrauenWege 1/2014 „Das Wenige, das du tun kannst, ist viel“.



Kampagne für Saubere Kleidung, CCC 1

die Fabrikfenster mit Netzen gesichert sind, damit die ArbeiterInnen, die für einen Hungerlohn Handys zusammenbauen, sich nicht aus Verzweiflung aus dem Fenster in den Tod stürzen? Nehme ich wirklich bewusst in Kauf, dass für die Herstellung meiner stone-washed Jeans, die neugekauft schon so herrlich alt aussieht, ein türkischer Arbeitnehmer mit einer Staublungge bezahlt, weil das Thema Sicherheitsvorkehrungen und Arbeitnehmerschutz in den dortigen Fabriken ganz klein geschrieben wird?

Zu teuer

Auf der anderen Seite höre ich immer wieder, dass es zu teuer sei, immer nur fair gehandelte Produkte zu kaufen, und das Schlimme sei, dass ich auch bei einem teuren T-Shirt nicht sicher sein könne, ob die Näherinnen gerecht entlohnt werden und dass es menschenwürdige Arbeitsbedingungen gibt. Es fällt auch manchmal schwer, sich im Dschungel der Fair-Trade-Siegel zurechtzufinden und manches ist dann gar nicht so fair, wie das Siegel vermuten lässt. Auch mein regionaler Einkauf ist nicht immer ökologisch vorne. Im Frühjahr fällt die Ökobilanz eindeutig zu Gunsten der Äpfel aus Chile aus, weil die regionalen Äpfel mit einem ungeheuren Energieaufwand optimal gelagert werden müssen.

Verzicht

Folgende Frage stellt sich mir: Was kann ich tun? Habe ich nur die Chance, etwas falsch zu machen? Ich habe mir vorgenommen, nicht zu resignieren, auch wenn ich allein nicht die Welt retten kann. Ich kann das tun, was ich eben tun kann. Ich kann vor allem verzichten. Ich kann mich noch an Zeiten erinnern, da reichte für eine dreiköpfige Familie ein 1,5 m breiter Kleiderschrank. Damals haben wir weder gefroren, noch mussten wir nackt rumlaufen. Also - warum brauche ich heute so viele Klamotten, von denen die meisten irgendwann weggeworfen werden, weil sie mir nicht mehr gefallen? Ich kann lernen, mich auf die Dinge zu beschränken,

Im Bezug auf ökologisch sinnvolles Handeln gibt es zwei Seiten. Da ist zunächst einmal meine Sorglosigkeit, wenn ich konsumiere.

Sorglosigkeit

Ich kaufe (gedankenlos) ein T-Shirt, weil es mir gefällt und auch noch sehr preiswert ist. Frage ich danach, was die Näherin in Bangladesh verdient, die dieses T-Shirt genäht hat? Frage ich nach ihren Arbeitsbedingungen, nach Arbeits- und Pausenzeiten, nach Wohnsituation? Interessiert es mich, ob am Ende ihres Geldes noch viel Monat übrig ist? Interessiert die Menschen, die stundenlang vor dem Apple Store anstehen, um das neueste Handymodell (Materialpreis ca. 30 €) zu kaufen, dass

die ich wirklich brauche, bei meiner Kleidung und auch bei meinen Nahrungsmitteln. Das ist in unserer konsumorientierten Umgebung nicht einfach, aber machbar. Wenn Sie auch mitmachen, dann sind wir schon zwei und irgendwann ... kennen Sie die Geschichte vom hundertsten Affen?...

Ingrid Heintz, Vorsitzende des Frauenwerks

Auszug aus dem Buch "The Hundredth Monkey" von Ken Keyes, Jr.

Die Japanische Affenart "Macaca Fuscata" wird seit über 30 Jahren in der Wildnis beobachtet. 1952 haben Wissenschaftler den diesen Affen auf der Insel Koshima Süßkartoffeln in den Sand gelegt. Die Affen liebten den Geschmack der rohen Süßkartoffeln, aber sie fanden die Erde und den Sand, der daran klebte unangenehm. Imo - ein 18-Monate altes Weibchen - fand heraus, dass sie das Problem lösen konnte, indem sie die Kartoffel im nahegelegenen Fluss reinigte. Sie zeigte diesen Trick ihrer Mutter. Ihre Spielgefährten lernten diese neue Methode ebenfalls kennen und zeigten sie ebenfalls ihren Müttern.

Die Wissenschaftler konnten beobachten, wie diese kulturelle Innovation zunehmend von anderen Affen übernommen wurde. Zwischen 1952 und 1958 lernten alle jungen Affen die sandigen Süßkartoffeln zu waschen, um sie schmackhafter zu machen. Doch nur diejenigen Erwachsenen, die ihre Kinder nachahmten, lernten diesen sozialen Fortschritt kennen. Die anderen Erwachsenen aßen weiterhin dreckige Kartoffeln.

Dann geschah etwas Überraschendes. Im Herbst 1958 wuschen bereits eine bestimmte Anzahl Affen die Kartoffeln - wie viele genau ist unbekannt. Nehmen wir an, dass es eines Tages bei Sonnenaufgang 99 Affen auf der Koshima Insel hatte, die ihre Süßkartoffeln wuschen. Und nehmen wir ferner an, dass im Verlauf dieses Morgens der 100. Affe lernte seine Kartoffeln zu waschen.

Da geschah es! Am selben Abend begannen praktisch alle in der Sippe ihre Süßkartoffeln vor dem Verzehr zu waschen. Die hinzugekommene Energie des 100. Affen hatte irgendwie einen ideologischen Durchbruch erzeugt.

Doch das Überraschendste für die Wissenschaftler war, dass die "Mode" Süßkartoffeln zu waschen über das Meer sprang. Affenkolonien auf anderen Inseln und die Affenpopulation von Takasakyama auf dem Festland begannen ebenfalls ihre Süßkartoffeln zu waschen.

Wenn eine kritische Anzahl ein bestimmtes Bewusstsein erreicht, kann dieses neue Bewusstsein von Geist zu Geist kommuniziert werden. Wenn auch die genaue Anzahl verschieden sein kann - das 100. Affe-Phänomen bedeutet, dass das Erkennen eines neuen Weges durch eine kleine Anzahl von Menschen auf deren Bewusstseinsfeld begrenzt bleiben kann. Es gibt aber den Punkt, an dem ein Einzelner, der hinzukommt, den nötigen Unterschied ausmachen kann, bei welchem das Feld auf andere überspringt.



2.4. Kritisch sein. Einmischen. Jetzt!

Beatrix Junghans-Gläser

Dieser Artikel erschien in FrauenWege 1/2014 „Das Wenige, das du tun kannst, ist viel“.



Nachhaltigkeit: „Für das Thema seid ihr Christen doch eigentlich zuständig. Es müsste euch doch unter den Nägeln brennen. Doch habe ich das Gefühl, es steht bei euch nicht auf der Tagesordnung.“

Diese Sätze saßen und sitzen immer noch. Meine nicht gläubige Freundin hatte den Finger drauf.

Gewissen kommt von Wissen

Nachhaltigkeit. Was bedeutet dieses mittlerweile inflationär verwendete Wort? Nachhaltige Unternehmensführung. Nachhaltig bauen, wirtschaften, investieren. Nachhaltig reisen,

einkaufen, genießen. Ach ja, nachhaltig predigen gibt's auch.

Fakt ist: Die Thematik ist von globaler Dimension. Wer sich damit befasst, merkt bald, dass langfristiges Handeln, Wertschätzung, Fairness und Wirtschaften unmittelbar im Kontext stehen. Dabei schärft sich der Blick auf den Gebrauch von Wasser, Energie, Bodenschätzen, den Ausstoß klimaschädlicher Stoffe, die Arbeits- und Lebensbedingungen in armen und in reichen Ländern.

Todsünde: Maßlosigkeit

Dieser Fakt spricht für sich: 20 % der Weltbevölkerung verbrauchen 80 % der globalen Ressourcen. Mit welchem Recht?

Während eine Milliarde Menschen keinen Zugang zu Trinkwasser hat, pflegen wir die Einwegmentalität. Als wüchsen Wasser, fossile Brennstoffe oder seltene Erden auf den Bäumen. Beispiele gewünscht? Gerne.

1. Eintagsfliege Plastiktüte

Pro Jahr gehen in Deutschland 5.300.000.000 solcher Plastiksackerl über die Ladentische. Heruntergerechnet bedeutet das einen Pro-Kopf-Verbrauch von 65 Tüten mit einer Nutzungsdauer von durchschnittlich 25 Minuten. Und was kommt dann? Ein Zehntel davon wird recycelt, der Rest wandert in die Müllverbrennung.

Wissenswert: Erdöl ist die Basis jeder Plastiktüte. Sie sind Energiefresser in der Herstellung, nicht kompostierbar und in geschredderter Form eine Gefahr für Land- und Meerestiere. Laut Schätzung der EU fressen bis 94 % aller Vögel der Nordsee Plastikpartikel.

Alternative: Stoffbeutel. Hält länger, ist strapazierfähiger und prima für's Klima.

2. Augen auf beim Klamottenkauf

Schwieriges Thema, zu dem es keine Empfehlung geben kann. Wir als Familie handhaben die Kleiderfrage so: Ein Mix aus Neu und Secondhand. Nicht immer einfach, aber machbar. Wir kaufen weder Kleidung im Discounter noch bei KiK, Takko oder Konsorten. Weil der Kleiderkauf meistens an ein Budget gebunden ist, zählen auch wir zu den Kunden des Klamottenschweden.

Lust- oder Frustkäufe beschränken wir auf ein Minimum, ganz nach dem Motto: „Weniger ist mehr.“

Gut zu wissen: Es gibt sie – Labels, die faire Mode herstellen lassen und vertreiben. Einfach dazu im Internet recherchieren. Die Bloggerin Isabel Bogdan hat sich ausführlich damit auseinandergesetzt: <http://isabelbogdan.de/besser-ist-das/>

Weitere Möglichkeiten:

Shoppen bei vor Ort bei Oxfam

Tauschen oder kaufen z. B. bei: kleiderkreisel.de, mamikreisel.de, wieneu.net. oder klamottentausch.net

3. Genuss ohne bitteren Beigeschmack

Was eint Kaffee, Kakao und Tomaten? Moderne Sklaverei, Kinderarbeit, Hungerlöhne. Klingt krass, ist größtenteils aber Realität. 1,8 Millionen Kinderhände werden in Westafrika zur Arbeit missbraucht – viele von ihnen unter Zwang. Dass es auf den Kaffeeplantagen ähnlich zugeht, ist eine logische Konsequenz. Wie sonst sind die Preise zu halten? *„Jeder Deutsche isst im Durchschnitt elf Kilo Schokolade pro Jahr. Hundert Gramm kosten in der Regel weniger als einen Euro. Dass die Bauern in Afrika für ihre Arbeit nicht fair entlohnt werden, kann sich jeder Konsument denken. Doch wie bei der Kleidung ... greift das System der kollektiven Verdrängung.“* (1) Afrika ist weit weg. Spanien und Italien sind es nicht. In der Provinz Andalusien liegt das weltgrößte Anbaugelände für Obst und Gemüse – unter Plastik. Ökologischer Wahnsinn und Knechtschaft zugleich. Diese Treibhäuser sind das Tor für Migranten ohne Papiere. Marokkaner, Tunesier, Senegalesen, Rumänen oder Bulgaren sprühen Pestizide, pflücken und verpacken im Akkord. Ohne Rechte, ohne Bleibe. Immer abhängig von der Willkür der Patrónes. Das Perfide an der Sache ist, dass 70 % der Ernte nach Deutschland geht.

Was also tun? Kaffee, Zucker, Kakao nur aus fairem Handel! Das sollte uns der Genuss wert sein. Vitamine aus regionalem Anbau und saisonal kaufen.

Wir können doch eh' nichts tun!

Das Argument höre ich oft - ich kann und will es nicht gelten lassen! Wir leben als ChristInnen in der Verantwortung gegenüber Gott und unseren Mitmenschen. Regional und global. Margot Käßmann formuliert das so: *„Die biblischen Maßstäbe geben uns Mut zum Handeln für kleine Schritte - angefangen von der Begegnung mit den Armen im eigenen Land, der Sensibilität für das Kind, das außen vor bleibt, und der Spende für ‚Brot für die Welt‘. Aber auch dazu, Teil von größeren Bewegungen zu werden - von ‚Attac‘ bis ‚Occupy‘ von Initiativen von ‚anderswachsen‘ bis ‚Oikokredit‘...*

Vor allem geht es aber um eine Haltung: Hier wir im Wohlstand, dort die Armen im Elend, mit denen wir nichts zu tun haben. Das ist der allererste Verrat an der biblischen Überzeugung: Wir stehen unauflöslich in einer Beziehung zueinander! Wer das akzeptiert, kann sich nicht wegduckeln vor den wahrhaft komplexen Fragen der Gerechtigkeit der Welt.“ (2)

Beatrix Junghans-Gläser, Freie Texterin

(1) Teevs, Christian: Kinderarbeit in Afrika: Bittere Ernte <http://www.spiegel.de/wirtschaft/service/kinderarbeit-in-afrika-bittere-ernte-a-721491.html> (06.11.2013)

(2) Käßmann, Margot: Mehr als Ja und Amen. Adeo, 2013, S.130

2.5. Wunderbare Welt, ich möchte dich bewahren! Interview



Monika Brenner

Interview zwischen Susanne Elsner und Pastorin Monika Brenner anlässlich des ökumenischen Frauenfrühstücks am 6. Juli 2013 in Marbach zum Thema: „Alles muss klein beginnen – wunderbare Welt, ich möchte dich bewahren!“

Susanne: Liebe Moni, gibt Gott uns eigentlich einen Auftrag, dass wir die Welt bewahren sollen? Warum macht ER das nicht selber? So ein ZACK wäre für IHN doch ein Leichtes?

Monika: Wenn wir über Gott sprechen, was er von uns will und warum er die Dinge so macht, wie er sie macht, dann sind wir ja erst mal sehr begrenzt. Wenn du also fragst: Was will Gott? Dann kann ich im Grunde nur sagen: Woher soll ich das wissen? Das wäre jetzt aber eine etwas unbefriedigende Antwort. Wir sind begrenzt. Und doch hat Gott uns einen Verstand gegeben, mit dem wir über ihn nachsinnen können. Wir können im Austausch mit unseren Mitmenschen erfahren: Was denkt die andere über Gott? Im Gebet können wir Gottes Geist erleben. Und es gibt ein Buch über Gott von Menschen geschrieben – die Bibel.

In Mose 2, 15 lesen wir von einem Auftrag: „Und Gott, der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte...“

Die Erde ist Wohnort und Material, aus dem wir leben und sind. Sie ist Grundlage unserer Nahrungsmittel und ihre Pflege ist unser Auftrag. Alles das ist schon in der Schöpfung angelegt! Wie können wir diesem Auftrag mit unseren begrenzten Mitteln und unserer begrenzten Weltsicht nachkommen? Wir Menschen sind kreative Wesen, wir haben die Gabe der Phantasie. Der biblische Auftrag beinhaltet für mich: Nutze deine Gaben und sei kreativ und achtsam. Mit allem. Mit den Tieren, mit den Pflanzen, mit der Luft, mit dem Mitmenschen und mit sich selber. Kreativ und achtsam.

Du fragst mich als Pastorin: Warum sollen wir die Erde bebauen und bewahren? Und du erwartest womöglich ethische Grundsätze und Prinzipien von mir. Muss dich enttäuschen, denn die Antwort klingt kalt und bieder: Es ist eine Frage der Moral.

Moral klingt anstrengend, nach Regeln für Spaßbremsen, nach tabu.

Menschen haben aus der Moral etwas gemacht, was sie gar nicht verdient hat: etwas Enges, Negatives.

Die Anweisungen der Bibel für den Menschen sind moralisch gut. Gott sagt am Anfang: „Und siehe, es war sehr gut!“ Gut für wen? Für den Menschen! Es geht immer um das Heil des Menschen. Um das Wohlbefinden, um das Ganzsein, um das Heilsein.

Moral heißt für mich also: Was ist gut für mich und was ist gut für dich?

Bebauen und Bewahren hat also nicht einmal einen höheren ethischen Anspruch. Nein, es geht nur darum, dass es uns Menschen in unserer Lebenswelt und in unserem Selbstverständnis gut geht.

Gott will mein Heilsein. Gott will das Heilsein seiner Geschöpfe.
Jetzt könnten wir ja fragen: Warum kümmert sich Gott nicht selber um die Bewahrung der Schöpfung? Der hätte da noch mehr Weitsicht, er hat das schließlich alles selber entwickelt. Das ist wiederum eine Frage, die ich nur spekulativ beantworten kann.

Vielleicht nur so viel:

Gott benutzt meine Hände und Füße.

Gottes Schöpfung macht Sinn.

Alles ist sinnvoll.

Ich spiele da eine Rolle.

Gott nimmt mich ernst.

Es ist so: Da wo Fragen offen bleiben, beginnt der Glaube. Vertrauen, dass das einen Sinn hat.

Susanne: *Wo gibt es das schon in der Bibel oder auch in ganz normalen Lebensgeschichten, dass etwas klein beginnt, dann aber etwas ganz Großes daraus wird?*

Monika: Das ist ein Bild, das mich begeistert. Aus klein wird groß. Ein Phänomen. Das lehrt mich, aufmerksam zu sein. Es lehrt mich Staunen: Sieh dir Pflanzen an, wie sie aus einem winzigen Samen riesig werden.

Bambus wächst in den ersten 20 Tagen mehr als einen Meter pro Tag!

Alles muss klein beginnen. Das zieht sich durch die Bibel.

Gott kommt als kleines Baby zur Welt, muss aufwachsen und sich wie andere Kinder beim Spielen die Knie wund schlagen. Und dann entdecken wir in diesem Menschen Gott. Wie großartig.

Die Jahreslosung 2012 „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“, begeistert mich. Gott nutzt das Kleine, um Großes zu schaffen. Das macht doch Mut. Je kleiner desto besser!

Wie das Gleichnis vom Senfkorn: Ein Same fällt in die Erde und es wird ein großer Baum daraus, unter dem Tiere Zuflucht finden.

Oder im eigenen Leben: Da wo ich Vertrauen in einen Anfang habe, kann Großes entstehen.

Susanne: *Du als Pastorin kannst uns vielleicht ein wenig Mut machen, warum wir (besonders wir Christinnen) nicht die Flinte ins Korn werfen sollten.*

Monika: Aus Erfahrung haben wir die Angewohnheit, Dinge kritisch zu sehen. Ein großer Berg vor mir und dagegen meine kleinen Möglichkeiten.

Ich - die Erde bebauen und bewahren? Wo fang ich an?

Das Ganze kleinzumachen, herunterbrechen in alltagstaugliche, mundgerechte Stückchen.

Das Geheimnis liegt im Wagnis, dennoch anzufangen.

Der Anfang ist schon die Hälfte des Weges! Deshalb sollten wir uns gegenseitig ermutigen. Wir hören nachher solche Ermutigungen. Eine Frau erzählt von fairem Textilhandel, wir hören von regionalem Einkaufen und Kochen, wir hören eine Frau, die ein Reformhaus in Marbach betreibt. Frauen, die versuchen, in ihrem Umfeld etwas dazu beizutragen, diese Welt zu bewahren. Im Kleinen. Ganz unauffällig und doch mit Auswirkungen.

Gott hat uns die Freiheit geschenkt, unser Leben so zu gestalten, wie wir wollen.

Aber: Wie mit der Freiheit umgehen?

Wie finde ich einen guten Weg für mein Leben; einen Weg, der meinem Dasein einen Sinn gibt?

Gottes Geist kann so Großes bewirken, wenn ich ihn lasse. Deshalb will ich beten für mich selbst und für die Welt. Das Gebet, klein zu beginnen, Großes sehen zu dürfen und Großes zu erwarten.

Susanne: *Das klingt ja alles ganz toll... Aber mir fallen so viele Hinderungsgründe ein, warum ich nicht beginne... und manchmal hab ich auch größte Zweifel, ob Gott da mit mir etwas Gutes hinkriegt... Kann ich das? Schaffe ich das? Was meinst Du? Was sagt Gott zu meinen Zweifeln, zu meinen doch recht beschränkten Möglichkeiten?*

Monika: Nochmal mit Paulus: „Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig“. Da wo du erkennst, dass du auf Hilfe angewiesen bist, da vertrau auf die Kraft dessen, der dich gemacht hat.

Susanne: *Auf unseren Tischen liegen kleine und größere Zettel und Bleistifte. Damit möchte ich anfangen... Sie dürfen notieren, wenn ein Gedanke Sie anspricht, ein Vorhaben für Sie umsetzbar erscheint oder Sie einfach einen Schritt in diese Richtung machen möchten. Liebe Moni, was möchtest Du uns mit auf den Weg geben?*

Monika: Gott hat mich gemacht und gibt mir den Auftrag, in seiner Schöpfung kreativ und achtsam zu sein.

Damit bin ich doch von ihm persönlich dazu befähigt.

Er stattet mich doch aus. Aus diesem Wissen um meine Befähigung entsteht doch eine ungeheure Kraft. Da wachsen mir doch Flügel.

Ich bin ein Geschöpf Gottes. Wenn ich mir etwas zutraue, dann traue ich Gott etwas zu.

Alles muss klein beginnen. Der kleinste Schritt hat Auswirkungen.

Monika Brenner, Pastorin